

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 117

Donnerstag, den 4. Oktober 1917

39. Jahrgang

Jedermann

der eine reichhaltige Zeitung
lesen will, bestelle für das 4.
Quartal 1917, zum Preise von
1,40 Mk., durch die Post be-
zogen 1,69 Mk., den „Haus-
freund für den goldenen
Grund“.

Bestellungen nehmen jeder-
zeit unsere Austräger, die Ex-
pedition und die Landbriefträ-
ger entgegen.

Die wichtigste Pflicht der Daherimgebliebenen.

Man hört vielfach sagen: Ich würde
gern zu dieser Kriegsanleihe zeichnen, wenn
ich nur wüßte, daß es die letzte wäre!

Haben die Leute, die so reden oder doch
denken, noch etwas Schamgefühl, dann mögen
sie sich folgendes klar machen:

Wie würde man wohl über einen Solda-
ten urteilen, der zu einem Angriff befohlen
wird und sagen würde: Diesen Angriff will
ich wohl noch mitmachen, aber dann ist Schluss!
Oder der zur nächtlichen Stunde auf Vorpo-
sten geschickt wird und dabei sagt: Diese
Nacht will ich wohl noch wachen und aufpas-
sen in der Voraussetzung, daß es die letzte
ist; sonst mache ich nicht mehr mit.

Die Leute hier in der Heimat, die mor-
gens in ihr Geschäft oder an ihre Arbeit ge-
hen und abends sich in ihr Bett legen können,
würden sich gewaltig über solche „Vaterlands-
verräterei“ entrüsten. Die Sache steht nun so:
Wenn da draußen an der Front einem Manne,
der immer und immer wieder das Brauen
des Trommelfeuers und der Granaten über
sich hat ergehen lassen müssen, schließlich die
Nerven versagen, dann kann man das ver-
stehen und wird dem Vaterlandsverteidiger
die ihm gebührende Achtung nicht versagen.
Aber angesichts dessen, was diese Männer für
uns leisten und leiden, ist es geradezu ver-
ächtlich, wenn Leute in der durch sie geschütz-
ten Heimat sich auf den Standpunkt zu stellen
wagen: Ich zeichne für die neue Kriegs-
anleihe, wenn ich die Gewißheit erlange, daß es
die letzte ist. Wer so denkt, sei's Mann oder

Letzte Nachrichten. 1800 Tonnen.

Berlin, 3. Oktober. Amtlich. Durch un-
tere U-Boote wurden auf dem nördlichen
Kriegsschauplatz wiederum 18000 Brutto-Re-
gistertonnen versenkt. Unter den versenkten
Schiffen befanden sich zwei bewaffnete englische
tief beladene Dampfer, von denen einer aus
einem stark gesicherten Geleitzug herausge-
schossen wurde, sowie das französische Fischer-
fahrzeug „Quatre Freres“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lotales und Vermischtes.

Camberg, 4. Oktober. Der Bundes-
rat hat eine Verordnung verabschiedet, durch
welche die den Selbstversorgern zu belassen-
den Mengen an Gerste, Hafer und Hülsen-
früchten für die Zeit vom 1. Oktober bis 15.
November festgesetzt worden sind. Es bleibt
für diese Zeit hinsichtlich der Gerste und des
Hafers bei den bereits durch die Verordnung
vom 20. Juli 1917 festgesetzten Mengen von
4 kg. für den Monat und den Kopf der zu
einem landwirtschaftlichen Betriebe gehörenden
Selbstversorger. Für die gleiche Zeit dürfen
für den Kopf 1 einhalb kg. Hülsenfrüchte
(Erbsen, Bohnen, Linen, Ackerbohnen und
Saatwicken) mit der Maßgabe verwandt wer-
den, daß die beanspruchte Menge Hülsen-
früchte auf die zustehende Gerste- und Hafer-
menge anzurechnen ist. Ferner ist durch die
Verordnung die den Selbstversorgern zu be-
lassende Menge an Buchweizen und Hirse fest-
gesetzt worden, und zwar in der gleichen
Höhe wie im Vorjahr, d. h. 25 kg. Buchwei-
zen und 10 kg. Hirse für das ganze Wirt-
schaftsjahr und den Kopf. Endlich wird noch
die Saatmenge, die ein Landwirt als Saat-
gut für den eigenen Betrieb zurückbehalten
darf, bei Saatwicken auf bis zu 100 kg. auf
das Hektar festgesetzt.

Vernunft — Vorteil —

Vaterlandsliebe
gebieten Dir:

Zeichne Kriegsanleihe!

* Frankfurt, 3. Oktober. Im hiesigen
Hauptbahnhof stürzte am Samstag abend bei
dem um 8 Uhr 45 Min. hier abgehenden
Personenzug in der Richtung Darmstadt der
etwa 17-jährige Wagenputzer Bauer in Aus-
übung seines Berufes vom Wagen ab, wurde
überfahren und getötet.

Mutter Deutschland an ihre 70 Millionen
Kinder zur Kriegsanleihe.

Hast Du Dein Deutschland wirklich lieb?
So zeig's, dann glaub ich's Dir.
Ich brauche Geld, viel Geld, mein Kind
Du hast's drum borg es mir!

Soviel Du irgend geben kannst,
Schreib's hin mit klarem Sinn,
Und zahl' Dein Geld hier auf den Tisch,
Es bringt Dir viel Gewinn.

Es sichert Dir Dein hab und Gut,
Dem Sohn das treue Herz,
Und stählt Dein Volk zum großen Sieg,
Und wappnet uns mit Erz.

Drum frag nicht, ob Du zeichnen sollst!
Der Feigling rät Dir schlecht.
Hör, was die Mutter Deutschland spricht:
Gib Geld, dann tu'st Du recht!

A. O. Leipacher.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Frau Wilhelm Ammelung.



um jetzt Kriegsanleihe zu zeichnen, denn
die bequemen Zahlungsbedingungen lassen
Dir Zeit. Du mußt Dir nur überlegen,
was Du in den nächsten Wochen und
Monaten voraussichtlich verdienen wirst.
Rechne davon ab, was Dich Dein Lebens-
unterhalt kostet — und Du weißt, was Du
Deinem Vaterlande leihen kannst.

Darum zeichne!

Frau, den sollte man vier Wochen lang in
den Schützengräben schicken; kommt es dann
heil heraus, dann wird er Gott danken, daß
er seine vaterländische Pflicht nicht mehr mit
seinem Blut, sondern nur mit seinem Gelde
zu erfüllen braucht. Dabei ist's nicht mal ein
Opfer, denn das Geld ist so sicher angelegt,
wie kein anderes und trägt gute Zinsen.
Superintendent Diekmann, Lehe.

Feindliche Flieger über dem Rhein-Main-Gebiet.

In der vergangenen Nacht suchten feind-
liche Flieger wieder das Rhein-Main-Gebiet
auf. Es wird darüber folgendes gemeldet:

Mainz, 3. Oktober. In der vergangenen
Nacht überflogen mehrere feindliche Flieger
die Stadt Mainz.

Frankfurt, 3. Oktober. Gestern abend
10,30 Uhr erschien rechtzeitig gemeldet und
von den Abwehrgepöhlen lebhaft beschossen
mehrere feindliche Flieger und warfen auf
Frankfurt und Umgegend eine größere Anzahl
von Bomben ab. Soweit bisher feststeht, sind
im Weichbilde der Stadt in verschiedenen Lei-
ten der Stadt 18 Bomben niedergefallen, die
geringen Sachschaden anrichteten und nach den
jetzt eingegangenen Meldungen 5 Personen
verletzt. Um 11,35 Uhr war der Angriff
beendet.

Amtliche Tagesberichte.

B. I. B. Großes Hauptquartier, 2. Okt.
Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war
der Artilleriekampf stark, zwischen Langemark
und Hollebeke mehrfach zu heftigen Trommel-
feuerwellen gesteigert. Morgens entziffen un-
sere Sturmtruppen den Engländern am Pa-
ragon-Walde, nördlich der Straße Menin-Op-
ern in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgelände, das
gegen mehrmaligen starken Gegenangriff be-
hauptet wurde. Außer erheblichen Verlusten
liefte der Feind Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons nahm die Kampf-
tätigkeit der Artillerien zu. Vor Verdun war
der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolg-
reiches Unternehmen auf dem Ostufer der
Mos lebhaft. Besondere Beachtung fanden
Infanteriestützgruppen mit Pionieren bis in
die hinteren Linien der französischen Stellung
vertrübten die Grabenanlagen und kehrten mit
mehr als 100 Gefangene in die eigene Stel-
lung befehlsgemäß zurück.

Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

blieb bei geringer Gefechtsintensität die Lage

unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 2. Okt. abends, WTB. Amtlich.)

In Flandern und vor Verdun mehrfach
starker Feuerkampf. Kleine Infanteriekämpfe
verliefen für uns erfolgreich.

In letzter Nacht wurden London, Sheer-
ness, Ramsgate, Dover erneut von unseren
Fliegern angegriffen.

Im Osten nichts Besonderes.

Englische Lügen.

Konstantinopel, 2. Oktober. Nichtamtlich.

Der größere Teil des englischen Heeresberich-
tes vom 26. September über die ägyptische
Front und Palästina ist eine reine Erfindung.
Die Gefangenen von denen der falsche Be-
richt spricht, sind in Wirklichkeit Zivilpersonen
und Kinder, die in einem Zuge reisten, der
durch einen verbrecherischen Anschlag der En-
gländer zum Entgleiten gebracht worden war.

Friedensfundgebung.

Berlin, 2. Oktober. Am 30. September

hat in Antwerpen in dem Italia-Saal eine

Friedenskundgebung des Bond von Meereld-
weerde Abteilung Antwerpen stattgefunden,

an der etwa 2000 Personen teilnahmen. Ein

einstimmig angenommener Beschluß spricht sich

für einen Frieden ohne Annexionen und ohne

Entschädigungen aus und wendet sich gegen

die Fortsetzung des Krieges bis zum bitteren

Ende.

„Desannexionen“.

Die Ansprüche unserer Feinde haben sich seit Kriegsbeginn stark gewandelt. Nicht nur in den ersten Kriegswochen, als unsere Feinde wegen ihrer zahlenmäßigen Übermacht auf einen schnellen und sicheren Sieg hofften, sprachen sie nur von „Verschmelzung Deutschlands“, von „Verschmelzung der deutschen Wehrmacht“, von „Vernichtung der deutschen Wirtschaftsmacht“ und anderen deutschen Einrichtungen, sondern auch nach Ablauf der ersten zwei Kriegsjahre konnten wir dieselbe Melodie noch vernehmen. Damals war die Hoffnung auf Ausschöpfung des deutschen Volkes noch groß unter ihnen.

Als nun unser erstes Friedensangebot kam, das auf Grund unserer klaren Stellung auf allen Fronten gemacht wurde, konnte der Spott unserer Feinde keine Grenzen. Zwar verstand kein vernünftiger Mensch in der ganzen Welt, woher die auf allen Fronten geschlagenen Mächte den Mut hernahmen, so dreiste Reden zu führen, zumal man hätte annehmen müssen, daß sie die hingestreckte Friedenshand des Siegers mit Freuden ergreifen würden, aber der Vielberband hatte wohl immer noch die stille Hoffnung auf allmähliche Verreibung unserer Macht, durch die er in die Lage gekommen wäre, nach Vervollständigung seiner Raubgier zu fördern. Denn darüber darf man sich nicht im unklaren sein, daß unsere Feinde unerbittlich und rückwärtslos den viel besprochenen „Nationalitätsgedanken“ mit Gelächter abgetan hätten, wenn sie in derselben siegreichen Lage gewesen wären, in der sich unser Heer befindet.

Immerhin sind besonders seit der russischen Revolution die Ansprüche unserer Feinde recht bescheiden geworden. Von „Verschmelzung“ und ähnlichen Scherzen ist nicht mehr die Rede. Auch „Eroberungen“ werden nicht mehr behauptet. Dafür hat man das schöne Wort „Desannexionen“ erdacht. Mit diesem Wort soll Deutschland gezwungen werden, Gebiete zurückzugeben, die es während des Krieges in Besitz genommen hat. Man will bei unseren Feinden der aufrichtigen Wille zu Desannexionen lebend, dann dürfte das englische Reich nach Friedensschluss nur noch einen Bruchteil des alten Bestandes betragen, da fast das ganze Imperium zerfallen würde. Aber England denkt natürlich nicht daran und hat alle humanen Phrasen nur für die Feinde aufbewahrt, die mit dem Ose der Scheinheiligkeit überzogen werden. Selbst legt es keinen Wert auf „Desannexionen“, will vielmehr mehrere Völker von der „Anschlichkeit“ befreien, die diese bisher noch gar nicht empfunden haben.

Unsere Worte über den künftigen Frieden sind dagegen ehrlich gemeint und haben nicht die hinterhältigen Gedanken, die wir bei unseren Feinden auf Schritt und Tritt wahrnehmen können. Unter diesem Gesichtspunkt wird man unsere Antwort auf die Friedensnote des Papstes und die Antworten unserer Feinde gegeneinander abwägen müssen, wenn man feststellen will, welche Erwartungen für den Abschluß eines schnellen Friedens man an diese Schriftstücke knüpfen kann. Diese Frage beschäftigt heute alle Welt in erster Reihe, nicht nur die kriegsführenden Völker, sondern auch die neutralen. Aus der Antwort Deutschlands wird man unsere aufrichtigen Bestrebungen zur Herbeiführung eines gerechten Friedens erkennen, der uns die notwendigen Lebensmöglichkeiten läßt. Wilson hat mit seiner Antwort schon gezeigt, daß ihm ganz andere Dinge am Herzen liegen als die Herbeiführung des Weltfriedens, von dem er schon monatelang schwärmt. Seine Absicht, das deutsche Volk mit seinem Kaiser zu vereinen, wird ihm nie gelingen. Frankreich redet von „Desannexionen“. England steht in ein ähnliches Horn. Man wird darum dieser Tonart unserer Feinde allein die Schuld beimeßen müssen, wenn das nutzlose Wort weiter geht.

Im Vatikan ist man hoffnungsvoll.

Wie in fast allen neutralen Mächten, kommt auch in der Presse des Vatikans die Genugtuung über die deutsche Note zum Ausdruck.

Das Rätsel seiner Ehe.

18) Roman von Ludwig Haff.

(Fortsetzung.)

„Allerdings — eine Verheiratung, wie du sie dir denkst“, entgegnete Margit ergründend. „Und wie du sie dir auch gedacht hast, mein Kind.“ sagte der Fürst lächelnd. „Also was ist da zu machen? — Lassen wir die Sache ruhen.“

„Es gibt eine andre Verheiratung, Pa.“
„Welcher Art?“
„Nadern wir dem Grafen seine Freiheit wieder geben.“

„Ich verstehe dich nicht recht!“
„Ich bin mit mir noch nicht recht im Klaren, aber ich denke eine Scheidung dieser unnatürlichen Ehe.“

Der Fürst fuhr auf. „Niemals, Margit! — Bedenke, was die Welt dazu sagen würde!“
„Ach, die Welt? — Was kann uns die kümmern.“

„Wir leben in der Welt und müssen uns nach ihren Anschauungen richten. Eine Scheidung würde dir die hiesige Gesellschaft verschließen.“

„Was macht das?“
„Dann hätten wir den Zweck überhaupt nicht erreicht, den wir mit dieser Eheheiratung verfolgten. Also kurz und gut, laß diesen Gedanken fallen.“

„Ja.“
„Ich werde nicht einwilligen — die Folgen hättest du dir selbst zuzuschreiben. Das ist mein letztes Wort.“

Das maßgebende Blatt, der „Observatore Romano“, erklärt, daß man im Vatikan beim Studium der Note zu der Ansicht gelangt ist, die Antwort enthalte manches, was als Zugeständnis an die päpstlichen Vorschläge ausgelegt werden könne. Es ist deshalb zu erwarten, daß der Papst seine Friedensbemühungen an Hand der ihm gewordenen Mitteilungen fortsetzen wird.

Amerika setzt die Feste fort.

Nach einer New York Meldung läßt das Staatsdepartement der Ver. Staaten deutlich erkennen, daß die Antwort der Mittelmächte keinen Anlaß gebe zu irgendwelcher Änderung in den Absichten und Zielen Amerikas oder seiner Zuzugführung oder zu schließlichem Friedensantrag. Die Ankündigung der Presse läßt die „World“ zusammen in die Sage: In den Notizen Deutschlands und Österreich-Ungarns an den Vatikan befindet sich keine neue Tatsache. Es hat sich nichts geändert. Jeder Tag bringt neue Beweise von dem verbrecherischen Charakter der gegenwärtigen deutschen Regierung in allen ihren auswärtigen Beziehungen. Freund und Feind sind in gleicher Weise Opfer seiner organisierten und systematischen Verräterei. Und da die Regierung weiterbesteht, so gibt es keine Grundlage, auf der Frieden geschlossen werden und keine Grundlage, auf der man in Friedensunterhandlungen eintreten könnte.

Stimmen des Vierverbandes.

Während die russische Presse in ihrem Urteil über die Antwort der Mittelmächte sehr zurückhaltend ist, mehren sich die durchaus ablehnenden Stimmen aus Frankreich. In England dagegen gibt es verschiedene führende Organe, die der Ansicht sind, daß sich auf Grund der Noten aus Wien und Berlin möglicherweise weiterbauen lasse. Ihre Stimmen sind aber vereinzelt. Am tollsten gebärdet sich die italienische Presse. Sie verhält sich gegenüber den Antwortnoten der Mittelmächte noch schärfer ablehnend als die übrigen Verbandsblätter. Der „Corriere della Sera“ überschreibt seinen Artikel „Eine Antwort, die nicht antwortet“ und nennt die Note ein Geckel mit Phrasen voller Vorbehalte. Der „Popolo d'Italia“ bezeichnet die Note als eine ähynische Antwort. Der „Secolo“ findet, daß die Worte „Seitung des kranken Körpers der menschlichen Gesellschaft durch moralische Gewalt“ im Munde des Kaisers Karl und Michaels an das Groteske streifen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das Handels-Il-Boot „Deutschland“ im Kriegsdienst.

„Hamburger Fremdenblatt“ meldet aus Rotterdam: Wir entnehmen dem „Maasbode“: Ein aus Schweden zurückgekehrter Holländer hat einem Berichterstatter des „Scheepvaart“ in Amstern mitgeteilt, er habe von einem deutschen Seefahrer vernommen, daß das Handels-Il-Boot „Deutschland“ nach seiner letzten Rückkehr aus Amerika in den Kriegsdienst gestellt worden sei. Das genannte deutsche Boot mühe dieser Tage in einem deutschen Hafen von einer Kreuzfahrt in den australischen und südafrikanischen Gewässern zurückgeführt sein, in denen es verschiedene Schiffe zum Sinken gebracht habe.

Was Belgien an Kriegsschadigung fordert.

Der belgische Sozialistenführer und Minister Vandervelde hat dem Vertreter eines Londoner Blattes seine Ansichten über die Frage der Kriegsschadigung Belgiens mitgeteilt. Die Kriegsschadigungen müssen nun einmal die Zurückstellung der Kriegskontributionen umfassen, die ungefähr zweieinhalb Milliarden Frank ausmachen. Der Krieg für die Rohstoffe, Maschinen, Tierbestände usw. würde ebenfalls zweieinhalb Milliarden betragen. Für die Verstörungen der Städte und Dörfer, Straßen und Felder müßten 10 Milliarden gefordert werden. Das gebe zusammen 15 Milliarden Frank.

Margit wagte nicht weiter in ihn zu bringen. Der Fürst ging noch einige Male im Zimmer auf und ab, dann entfernte er sich, einige ärgerliche Worte murrend.

9.

Graf Alexander hatte eine sehr gute Ernte gehabt. Er sah seinen Fleiß, seine Arbeit belohnt und galt jetzt schon in der Nachbarschaft als einer der bestsituierten Grundbesitzer. „Wenn ich nur wüßte, wie er's fertig gebracht hat“, sagte Herr von Reggien erlautend, „daß er aus der Rutsche heraufgekommen ist, in die ihn die verrückte Wirtschaft seiner Stiefmutter verwickelt hat. Die Schlinge lag ihm schon um den Hals und der reiche Kornhändler Remes wollte sie eben zuziehen, als Gallenberg den Kopf aus der Schlinge zog und dem Remes seine Hypothek bar auf den Tisch legte. Woher er das Geld hat, weiß niemand.“

„Er wird einen Geldmann gefunden haben, der ihm das Geld vorgeschossen hat.“ meinte Frau von Reggien spitz. „Der gräfliche Namen tut viel.“

„Dummes Zeug“, brummte der Altmeister. „Auf einen gräflichen Namen borgt heutzutage kein Mensch mehr Geld, wenn das Gut des Herrn Grafen so verpfändet ist, wie es's Gindel war. Und in solchem Zustand! — Jetzt ist es ja anders. Eine reine Mutterwirtschaft und Gallenberg kann jederzeit 100 000 Mark darauf borgen. Wir ist es ein Rätsel.“

Und ein Rätsel war es auch für die übrigen umwohnenden Gutbesitzer. Man räusperte die Nase, man erging sich in allerlei Vermutungen,

In England erkennt man die Wirkung des Il-Bootskrieges.

„Daily Mail“ verlangt angeichts der Fortdauer des Tauchbootkrieges nach schärferen Maßnahmen in der Admiralität. Unter dem Hinweis darauf, daß der intensivierte Tauchbootkrieg eigentlich schon im vorigen Oktober begann, schreibt das Blatt: Nach fast einem Jahre ist die Lage die nämliche. 4000—5000 Kriegsschiffe und Wachtboote der Verbandsmächte versuchen sich gegen 50—60 Tauchboote zu verteidigen. Denn dieses dürfte die ungefähre Zahl der zum gegebenen Zeitpunkt in See befindlichen Tauchboote sein. Die Admiralität hat selbst zugegeben, daß es recht ist, sie nach ihren Möglichkeiten zu rüsten. Das Ergebnis ist regelmäßig die Besetzung von wahrscheinlich 12—20 britischen Großschiffen, während wir von Zeit zu Zeit zu hören bekommen, daß das unvermeidlich ist, daß selbst Nelson nichts Besseres tun könnte und daß es keine besondere Art dagegen gibt. Wenn das tatsächlich unvermeidlich ist und es keine besondere Art dagegen gibt, dann wäre auch Admiral Scherer neuerlicher Ausruf: „Bei unheilbarer Wahrheit, nämlich folgendes: „Bei Fortgang des gegenwärtigen Tempus der Verluste kann ein Kind einsehen, daß der Tag kommen muß, an dem England klein beigegeben hat.“ Aber ist dieses eherne Gesetz eine unabwendliche Notwendigkeit, daß die Verluste weitergehen müssen?

Rußlands Kriegsvorbereitungen.

Der russische Kriegsminister Suchomlinow hat die Mobilmachung gegen Deutschland seit Jahren betrieben. Eine russische Verfügung besagte bekanntlich, daß Mobilmachung gegen Deutschland gleichbedeutend mit Krieg sei. Den Augenblick, in dem er nach Übereinkunft mit Frankreich und England ausbrechen sollte, bereitete die Probemobilmachungen vor, deren Organisator Suchomlinow war, und ihm dienten die mannigfachen sonstigen Maßnahmen, namentlich in den Grenzgebieten, aber die jetzt, nach der Einsetzung einer deutschen Verwaltung, Ausläger und Archaische reichlichen Aufschluß gebracht haben. So fand sich im Bericht des Reichsweises von Reio vom Ministerium des Innern eine Verhaltensmaßregel vom 8. Dezember 1912 an den Präsidenten der Stadt Kalisch und die Bürgermeister der Städte dieses Gouvernements im Falle eines Krieges. Der frühere Gerichtsdirektor Radzil in Sotschagow befindet, im Dezember 1913 sei beim dortigen Gericht ein Geheimbefehl aus Warschau eingetroffen, in welchem die Gewächskategorie der fortzuschaffen den Akten gefordert wurde. Gleichzeitig mußte jeder Gerichtsbeamte angeben, wo er sich im Falle eines Krieges aufhalten würde. Ein solcher Befehl sei früher niemals gegeben worden.

Zeichnet die liebente Kriegsanneihe

In ähnlicher Weise berichtet der frühere russische Steuerinspektor zu Kalisch, Dreicher, im Jahre 1913 und nochmals Ende April 1914 sei bei sämtlichen Ämtern angefragt worden, wieviel Fuhrwerk usw. nötig sei, um das behördliche Eigentum und die Beamten selbst nebst ihren Familien wegzuschaffen. Auch sonst ist innerhalb der russischen Beamenschaft eine Art Mobilmachung zu erkennen gewesen. Der Magistratsbeigeordnete Moriz Nolenberg in Giechanow bekundet folgendes: Anfang Mai 1914 wollte der Reichsweiser von Giechanow, Sudow, wie in den Jahren 1912 und 1913 einen Urlaub nach dem Kantons antreten und hatte schon alle Reisevorbereitungen getroffen, u. a. sich von diesem Nolenberg 600 Rubel zur Reise beborat. Nöcklich erzählte er ihm unter dem Siegel größter Verschwiegenheit, er habe vom Gouverneur die Erlaubnis nicht bekommen, weil „es nach Krieg riecht“. Der Altenhester Symanowicz

zu Giechanow hat jenen Geheimbefehl des Gouverneurs heimlich geöffnet und bestätigt, daß ein Krieg mit Deutschland der Grund für die Ablehnung des Urlaubs gewesen sei. Dieser Befehl war formellmäßig gehalten und in Deutschschrift ausgestellt. Offenbar wurde also damals höheren Beamten Urlaub grundsätzlich verweigert. Anfang 1914 sind sämtliche Reichsweiser deutscher Abstammung aus dem Grenzgebiete in das Innere Rußlands verlegt worden, so z. B. der Reichsweiser von Mawa, Baron Althmann, der sich vergeblich um Befassung auf seinem bisherigen Posten bemühte. Anfang 1914 ist die Ausweisung der deutschen Bevölkerung aus dem Bereiche der Festung Rostow erfolgt. Zur Räumung des Kaiserpalastes in St. Petersburg wurden bereits im Juni die ersten Maßnahmen getroffen und mit der Verlegung der Vergegenstände nach Petersburg und Moskau begonnen. Diese nicht besonders begründete Maßnahme kann schlechterdings keine andere Erklärung finden als durch die bestimmte Voraussicht eines Krieges mit Deutschland.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* König Ludwig von Bayern, an den der Papst eine mit der an die deutsche Regierung gleichlautende Note richtete, hat dem Papst in einem Antwortschreiben die tiefste Verehrung für seinen Friedensschritt ausgedrückt. Das Schreiben weist dann ganz im Sinne der Reichskanzlernote den vom Vierverband erhobenen Vorwurf zurück, daß die deutschen Fürsten und Völker den Krieg herbeigeführt hätten. Der König spricht schließlich dem Papst die Hoffnung aus, daß seine Friedensbemühungen von Erfolg begleitet sein mögen.

* Der Kaiserin, dem Reichskanzler, dem Reichspräsidenten und dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg ist eine Rundgebung der deutschen Frauen gegen Wilson überreicht worden, in der es u. a. heißt: „Die unterzeichneten Frauenverbände Deutschlands vereinen ihre Stimme mit der des ganzen deutschen Volkes in schärfstem Protest gegen die Antwort des Präsidenten Wilson auf die auch von den deutschen Frauen dankbar und hoffnungsvoll aufgenommene Friedensnote des Papstes. Diese Antwort wird auch von den deutschen Frauen als unerhörte Annäherung empfunden.“ Die Rundgebungen sind von 120 Frauenvereinigungen und -verbänden beruflicher oder sozialer Art unterschrieben.

Schweiz.

* Seit einiger Zeit werden in der Schweiz immer häufiger Kriegsbesürchtungen geäußert. Den Anschauungen der leitenden politischen Kreise gab dieser Tage der Leiter des Eidgenössischen Inlandgetreide-Amtes, Regierungsrat Tanner auf einer Versammlung von Gemeindevertretern in Biel folgenden Ausdruck: „Wir können auf den Tag ausrechnen, wie die verfügbaren Getreidebestände ausreichen mit der in der Schweiz gepflanzten Brotfrucht ausreichen und wann der Moment kommt, wo es mit unserer wirtschaftlichen Selbstständigkeit vorbei ist und wir in den Krieg eintreten müssen.“

Polen.

* Der Kampf um die Macht scheint sich jetzt der Entscheidung zu nähern. Die radikalen Elemente (Bolschewiki), deren Anhang wächst, wollen offenbar zusehends zum Vordringen zwingen, um ein rein sozialistisches Kabinett zu bilden. Die Entscheidung muß in diesen Tagen auf der allgemeinen demokratischen Konferenz in Petersburg fallen. — Daß in Moskau die Scheinwelt „Rustoje Sion“ meldet von der Schmelzfront, daß die Stimmung unter den Truppen auf äußerste gereizt sei. Am 8. September sei General Dirichfeld und der Kommissar der vorläufigen Regierung Lindorff ermordet worden. Am 9. September sei in der vordersten Stellung der Division Kommandeur General Stefanowitsch tödlich verwundet worden von Soldaten, die wie immer, unerkannt gekommen seien.

Was waren das früher für fröhliche, herrliche, lustvollste Tage gewesen! Nicht der glänzenden Feste, welche seine Stiefmutter gegeben, erinnerte sich Alexander, sondern der traumhaften Festtage, als seine Mutter noch in dem alten Schloß wohnte. Da hatte sich auch eine heitere Gesellschaft entfaltet: da hatten die Weihnachtsbäume ihren Duft und ihren Kerzen-schimmer verbreitet, da war jung und alt in harmloser Fröhlichkeit beisammen gewesen und er und seine Schwester Tilly, die jetzt als Gattin eines höheren Offiziers an der transsylvanischen Grenze lebte, waren der Mittelpunkt der Familienfeste.

Und dann die fröhlichen Jagden auf den verschneiten Feldern und die übermäßigen Jagdinert in der alten Halle des Schlosses! Und der Silberball in dem großen Ballsaal, von dessen Wänden die dunklen Portraits der alten Deutschherren vergnügt schmunzelnd auf das junge Volk herabzuschauen schienen!

Das alles war vorüber, still und tot lag Schloß Gindel da; finster und dunkel und nur aus dem Arbeitszimmer des einsamen Weigers heraus erglänzte Lampenschein auf den dunklen Hof und warf einen langen, schimmernden Streifen auf den Schnee, der Schloß, Park und Hof tief einhüllte.

Graf Alexander ging in dem Zimmer auf und ab und dachte und träumte. Träumte er von den vergangenen Tagen und der fröhlichen Jugendzeit? Träumte er von den Tagen des letzten Frühlings — von rauschenden Wäldern, von hohen Bergen, von einer wunderbaren Baudernacht auf einsamer Alm?

Von Nah und fern.

Eine Kriegsgedächtniskirche in Allenburg. Auf Veranlassung des Kaisers wird zur Gedenkerstellung der evangelischen Kirche in Allenburg in Dürrenberg ein größerer Entwurf angefertigt. Wahrscheinlich soll die Kirche eine Kriegsgedächtniskirche werden und es wird daher auf die architektonische Ausgestaltung mehr Wert gelegt. Mit dem Aufbau der übrigen öffentlichen Gebäude soll jedoch erst nach dem Kriege begonnen werden.

Handelsausschließung wegen Unhöflichkeit. Einem Berliner Kohlenhändler ist vom Kriegswucheramt der Kleinhandel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs untersagt worden, und zwar aus einem Grunde, der wohl zum erstenmal die Ursache zu einer Handelsuntersagung gegeben hat: unehöfliches Verhalten des Verkäufers dem Publikum gegenüber!

Geistige Schwerarbeiter. Das Reichliche Ministerium des Innern veranstaltet, wie die Leipziger Abendzeitung hört, Umfragen bei den Kommunalverbänden, wie sie sich zu einer Beschäftigung der geistigen Schwerarbeiter stellen würden. Wie es heißt, will man 60 Stunden Arbeitszeit in der Woche als grundlegende Bedingung für den Begriff des geistigen Schwerarbeiters aufstellen.

Seizen vorläufig verboten. In Bromberg hat das Lebensmittellamt mit Genehmigung des Regierungspräsidenten für den Stadtkreis Bromberg und sieben Vororte das Seizen der Wohnungen einschließlich der Häuser mit Sammelheizung, der Wohnräume, Läden, Gastwirtschaften und Gasthäuser einstweilen verboten. Die Seizen, während deren im September und Oktober das Seizen erlaubt ist, werden vom Seizenamt festgesetzt. Bei Häusern mit Sammelheizung bestimmt das Seizenamt, welche Höchstzahl der Räume geheizt werden darf. Zuwiderhandlungen werden schwer bestraft.

Butterschiebungen von Warnemünde nach Berlin. Der Butterverband aus Warnemünde nach Berlin hatte in letzter Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß er bis auf weiteres verboten werden mußte. Auf dem Hauptbahnhof wurde eine Berlinerin angehalten, die in zwei Koffern mehr als einen Zentner Auslandsbutter verpackt hatte. Die ganze Butter wurde beschlagnahmt.

Von seinem Jagdgenossen erschossen. Der Grauburger Rentier Lued ist bei Tüß (Westpreußen) auf der Jagd verheerlich von einem Jagdgenossen erschossen worden.

Orkanverheerungen in Polen. Ein Orkan wüthete in der Stadt Bobianice, in der Nähe Lodz und Umgebung, große Verheerungen in Stadtwäldern an. Dreihundert Bäume wurden entwurzelt oder geschmettert, Windmühlen und ganze Bauernhöfe sind durch die Luft bis 500 Meter fortgerissen worden. Auch das Dach der Sankt Marienkirche wurde umgeworfen. Mehrere Menschen sind getödtet. Der Orkan mit Gewitter war mit sehr starkem Hagelschlag verbunden. Der Schaden wird auf mehr als zwei Millionen Mark geschätzt.

Eine peinliche Angelegenheit. Die Frau und die Tochter des französischen Generals in Genf, Pascal d'Al, haben sich in einer Pension in Grenchen bei Yverdon mit Publikum vergiftet. Fräulein Pascal d'Al unterhielt mit einem französischen Internierten ein Liebesverhältnis und griff, um dessen Spielguthaben zu zahlen, die unter der Verwaltung ihrer Mutter stehende Kasse des französischen Militärvereins in Genf an. Die unterliegenden Rechnungen sollen 15000 Franc erreichen. Als die Mutter die Verfehlung ihrer Tochter entdeckte, suchte sie zuerst die fehlenden Summen nach und nach abzugreifen. Die Geschichte wurde aber nachher, und so schritten die beiden Damen zu ihrer Vergewaltigung zum Selbstmord.

Volkswirtschaftliches.

Die Ausfuhr aus dem besetzten Rumänien. Die Wiener Neue Freie Presse schreibt: In der Zeit vom 1. Dezember 1916 bis 15. September 1917 hat weit mehr als eine Million Tonnen an Ge-

treide und Futtermitteln aus Rumänien ausgeführt worden. Die Ausfuhr ist auf armenianischen Verrechnungen der Landesverwaltungen festgestellt worden entsprechend ihren Bedürfnissen. Dabei wurde in weitestgehendem Maße der bestmögliche Lagerhaltung entgegengekommen, in der sich Österreich im vergangenen Frühjahr befand. Mehr als die Hälfte der gesamten Ausfuhr ging nach Österreich-Ungarn. Nachdem Deutschland den größten Anteil an der Ausfuhr, doch blieb die Menge um etwa 150 000 Tonnen hinter der Ausfuhrmenge für Österreich-Ungarn zurück. Auch die Türkei und Bulgarien konnten ihre dringenden Bedürfnisse aus Rumänien befriedigen, soweit sie nicht schon durch die Ernte im eigenen Lande in gleicher Weise wie Österreich-Ungarn und Deutschland versorgt waren. Die Hauptausfuhr nach Österreich-Ungarn bestand in Weizen und Mais. Die Ausfuhr des letzteren nach Deutschland übertraf sogar noch diejenige nach Österreich-Ungarn, während die Weizenausfuhr nach Deutschland zu der nach Österreich im Verhältnis von etwa drei zu fünf stand. Deutschland konnte einen großen Teil seines Bedarfs an Getreide aus Rumänien befriedigen, Bulgarien an Salz.

Pflanzen als Seifenersatz.

— Natur und Kunst im Wettbewerb. — Während die Seife gemeinhin nur als ein Kunstprodukt betrachtet wird, hat in Wirklichkeit auch auf diesem Gebiete die Natur das menschliche Können weit übertrifft.



Fast in allen Ländern der Erde sind Erzeugnisse des Pflanzenreiches zu finden, die unsere Kunstseife nicht nur zu ersetzen vermögen, sondern ihr auch manchmal bedeutend überlegen sind.

Unter diesen Pflanzen ist in Europa am meisten das Seifenkraut, auch Seifenwurz genannt, verbreitet, das in großer Menge an Wegen, in Heiden, an Bächen und Flüssen in ländlichen Gegenden wächst. Das Seifenkraut blüht in ziemlich großen dreiteiligen Wäskeln mit weißlichen, angenehm riechenden Blüten vom Juli bis September. Die selbst in getrocknetem Zustand ziemlich schwere Wurzel ist lang, vielfach wie eine zweigartige Gabel geteilt und von rötlich brauner Färbung. Sie besteht aus Summi, einigen unweilentlichen Stößen und 33 Teilen eines eigentümlichen Extraktstoffes, der ihr einen fragenden Geschmack verleiht. Wenn man das Kraut und namentlich die Wurzeln dieser Pflanze längere Zeit mit Wasser kocht, erhält man ein Produkt, das beim Schlagen eine Art Seifenschaum gibt, der bedeutender wird, wenn man fettige Teile hinzusetzt.

Welchem Stoff die Seifenwurz diese sonderbare Eigenschaft verleiht, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Nach Ansicht des Forschers Osborn enthält die Wurzel des Seifenkrautes eine fettige, gummiartige Materie, die mit Fett und Wasser zusammen eine Emulsion bildet, welche starke seifenartige

Schäume erzeugt. Wie immer dem sein mag, Tatsache ist, daß eine derartige Abschöpfung der Seifenwurz sich besonders zum Waschen empfindlicher Stoffe, auch zum Reinigen von Silber und Gold besser eignet als Seife. Gleichfalls bei uns bekannt ist die Abendlichnelle oder das falsche Seifenkraut. Sie unterscheidet sich von dem echten Seifenkraut durch eine starke weiche Behaarung, bei ihr ist die seifenartige Eigenschaft ausschließlich der Wurzel eigentümlich.

In Spanien, Griechenland und im Orient war schon in alter Zeit die seifenartige Eigenschaft einer Pflanze bekannt, die in jenen Ländern häufig wild wächst und Gipstraut heißt. Auch bei uns gibt es Gipsträuter, die aber nicht diese Eigenschaft besitzen. Neben den Bestandteilen der Seifenwurz enthält das Gipstraut noch Zucker, Eiweiß und ein gelbes, fettiges Weichharz, das mit bestem Erfolg zum Waschen benutzt werden kann. Dieses Weichharz findet sich aber abweichend von den bisher genannten Pflanzen nicht hauptsächlich in der Wurzel, sondern in den Blättern. Eine Pflanze, deren seifenartige Eigenschaft schon den alten Griechen bekannt war, ist eine besondere Art der Gattung Leontodon, Leontodon Leontopetalum, der in großer Menge in der Wurzel enthaltene Seifenstoff zeichnet sich durch seine milden Eigenschaften aus und wird darum zum

Zum Besuche des Reichshanzlers an der Westfront.

Reichshkanzler Dr. Michaelis hat bekanntlich vor einiger Zeit an der Westfront gewirkt, um sich durch eigenen Augenschein von dem Stand der dortigen militärischen, verwaltungsmäßigen, politischen und sozialen Verhältnisse zu überzeugen. Bei dieser Gelegenheit traf er auch mit unserem bewährtesten Kampfkämpfer, dem Minister Freiherrn von Bülow, zusammen. Wenn es irgend etwas geben könnte, was unser Siegesbewußtsein und unseren Siegeswillen noch steigern und fräftigen könnte, so muß es eine Unterredung mit einem so erfolgreichen Kämpfer sein, wie es der Minister Freiherr v. Bülow ist, der unzählige Male unterschroben dem Tode ins Auge sah. Aber auch sonst hat der Reichshkanzler neue Eindrücke empfangen, die ihn an unsern endgültigen Siege nicht zweifeln lassen.

Waschen von Kaschmirsachen und anderen sehr fein gefärbten Geweben gebraucht, denen die Kunstseife leicht schaden kann.

In Ostindien, Asien und Amerika begnügt man sich nicht mit kleinen Seifenpflanzen, sondern man kennt dort den sog. Seifenbaum, dessen riesengroße Steinfrüchte ein Fleisch oder Mark haben, das von flebriger, seifenartiger Konsistenz ist und ohne irgendwelche Zubereitung sofort als Seife verwendet werden kann. Diefem Vorzug steht leider der Nachteil gegenüber, daß das Fleisch durch seine Schärfe die Wäsche mehr angreift, als dies bei der Kunstseife der Fall ist. Mit den aufgezählten Gewächsen ist zwar nur ein Bruchteil der als Seifenersatz in Betracht kommenden Pflanzen genannt, doch sind sie die einzigen, die den seifenartigen Stoff in genügend großen Mengen enthalten, um eine technische Verwendung zu gestatten.

Im Hinblick auf die heutige Seifennot wäre es ratsam, sich mit der Verwertung dieser Pflanzen näher zu befassen.

Gerichtshalle.

Alschaffenburg. Die Strafkammer hat den ehemaligen Bankprokuristen Adam Eiler des Bankhebes Geldmännchen und Theobald in Alschaffenburg wegen Betrugs, Unterschlagung, Diebstahls und Untreue zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Halle a. S. Schon wieder stand wegen Treibriemen Diebstahls ein Arbeiter vor Gericht, drei

das entschlossenste. Einmal war er einer unehrenhaften Handlung in seiner Zwangslage fähig gewesen, jetzt war er auf dem Wege, diese Handlung zu tun, wieder gut zu machen, nicht zum zweitenmal wollte er sich von dem Wege der Ehre und der Pflicht abwenden lassen.

Und weshalb wollte er jetzt auf einmal frei werden? Das mußte doch einen Grund haben, denn daß sie die Scheidung um seinetwillen anbahnen sollte, konnte er nicht annehmen. Vielleicht wollte sie frei werden, um sich selbst anderweitig zu verheiraten. War es da nicht seine Pflicht, sie frei zu geben?

Aber das Geld — die goldene Fessel, welche ihn noch immer beschwerte und seine Ehre belastete!

So schwankte er hin und her und kam zu keinem Entschluß. Zuweilen tauchte der Gedanke in ihm auf, ob es möglich sei, daß jene Marguerite Dumont und Margarete Garnier ein und dieselbe Person sein könnten. Hatte er früher die Möglichkeit zugeben müssen, so wies er diesen Gedanken entschieden zurück.

Denn wenn es der Fall wäre, weshalb forderte sie jetzt die Scheidung? Jetzt, wo sie sich kennen und lieben gelernt hatten! Das wäre von ihrer Seite ein Verrat an ihrer Liebe gewesen. Und dazu hielt er Marguerite Dumont nicht für fähig. Ihre Liebe zu ihm wäre dann eine erbärmliche Komödie gewesen, durch die sie ihn nur noch mehr erniedrigt hätte.

Ohne zu einem Entschluß zu kommen, ließ er einige Zeit vergehen, dann telegraphisch er

polnische Arbeiter. Natürlich, die Serie des Unternehmens, dem im Verein mit W. Leistikow die auf dem mittleren Hohenstein beschaffenen Arbeiter, einen Treibriemen im Werte von 1900 Mark zu ersetzen. Der Treibriemen wurde in 1 Jahr gefertigt, W. Leistikow zu 8 Monaten und W. Leistikow zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Hunde im Soldatendienst. Nachdem die Hunde im Verlauf des Krieges in immer größerer Zahl und für einen immer ausgedehnteren Pflichtenkreis zur Arbeit im Felde herangezogen wurden, werden sie jetzt auch dem Zivildienst einverleibt. Der neueste Versuch für Hunde ist der eines Hilfszollwärters, und zwar werden jetzt vielfach deutsche Schäferhunde von den Grenzollbeamten als Diensthunde verwendet. Gewählt wurden für diese Zwecke die Schäferhunde und neben ihnen die Airedale-Terrier hauptsächlich darum, weil diese beiden Rassen Schnee und Kälte, wie überhaupt alle Unbilden der Witterung am besten ertragen. Dies ist wichtig, da die Hunde im Soldatendienst bisher hauptsächlich an der tirol-bayrischen und böhmisch-bayrischen Grenze eingesetzt wurden.

Die teure Zeit! Eine Bauerfrau, die regelmäßig in die Stadt zu fahren pflegt, um dort ihre Erzeugnisse zu verkaufen, hat die Gewohnheit, nachdem sie ihre Ware losgeschlagen hat, in den Stadtläden allerlei Dinge zu kaufen, die auf dem Lande nicht erhältlich sind. Als sie eines Tages verhindert war, selbst zu fahren, wurde sie von ihrem Manne vertreten, der die Sache indes, wie er beim Kaufhausfremden erzählte, ziemlich schwierig fand. „Reicht du, Mutter“, sagte er, „dort drin ist es ja schauerhaft teuer. Gibt es denn gar keine Geschäfte, wo es etwas billiger ist?“ — „Nein, Vater“, antwortete die Bauerin. „Die sind mir nicht vorgekommen. Es gibt wohl Läden, wo sie mehr nehmen als in anderen, aber solche, wo sie weniger nehmen — nein, wirklich, die gibt es nicht.“

Die Petroleumkanne unter Rosen. Wie Kopenhagener Blätter berichten, konnte sich der bekannte dänische Schriftsteller Henrik Pontoppidan, der vor kurzem die Feier seines 60. Geburtstages beging, an einem wirklich zeitgemäßen Geburtstagsfest erfreuen. Von den zahlreichen Geschenken, die dem Dichter an diesem Tage zugehen, erfreute ihn am meisten eine unter Rosen verborgene — Kanne Petroleum. Der Dichter hatte einige Zeit vorher in einem Kreise von Freunden die Befürchtung ausgesprochen, daß er in seinem ländlichen Wohnort Snekkersten bei Kopenhagen, der weder mit Gas noch mit Elektrizität versorgt ist, im Winter aus Mangel an Beleuchtung in der Arbeit behindert werden würde. Daraufhin hatte ihm ein Verehrer seiner Kunst diese hochwillkommene Geburtstagsbescherung zukommen lassen, die einen besonderen Wert besitzt, weil bei den überaus geringen Petroleumvorräten, über die Dänemark gegenwärtig verfügt, der kostbare Brennstoff für den Hausbedarf nicht mehr geliefert wird.

Eine gern erfüllte Bitte. Ein Londoner Kaufmann namens Kennedy wurde eingezogen und leistete vor seinem Umarsch an die Türe seines geschlossenen Ladens folgendes Plakat: „Der eingezogene Besitzer hofft, daß seine Kunden treu bis zum Frieden warten wird, um ihn dann wieder mit Aufträgen zu beehren.“ Man wird diesen Wunsch gern erfüllen: Herr Kennedy ist nämlich — Sarghändler.

Goldene Worte.

Einem Menschen lieb haben, ist immer Glück. Was es trügerisch sein und voller Dornen: Glück ist es doch. Hanns v. Zobeltitz.

Der Mensch wirkt alles, was er vermag, auf den Menschen durch seine Persönlichkeit, die Jugend am stärksten auf die Jugend; und hier entspringen auch die reinsten Wirkungen. Goethe.

Man spricht viel zu leichtfertig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschen. Wilhelm Raabe.

Er träumte er von einer lichterfüllten, glücklichen Zukunft? Sah er sich, den Arm um die kleine Gestalt seines Weibes gelegt, vor den treuen Weidenbäumen treuen? Hörte er den Jubel von Kinderstimmen? Sah er in zwei glücklichen leuchtenden Augen? Rührte er den glücklichen lächelnden Mund der schlanken Frau?

Ja, er träumte davon, und der Anlaß dieses Traumes war ein Brief, den er heute morgen empfangen hatte. Es war ein rein geschäftsmäßiger Brief, der unter andern Umständen sicherlich keinen Grund für solche glückliche Träume hätte bilden können.

Der Brief kam vom Justizrat Kleinschmidt, der Alexander anzeigte, daß sich die Gräfin Alexander von Gallenberg entschlossen habe, die Ehe mit dem Grafen Alexander von Gallenberg auf gerichtlichem Wege lösen zu lassen, da es als ein Unrecht empfinde, die Fiktion einer Ehe aufrecht zu erhalten, die überhaupt den Namen einer solchen nicht verdient. Sie hatte es ihrer und seiner selbst für unwürdig, dieses Band, das sie beide zu unfreien Menschen machte, weiter bestehen zu lassen. Jeder von ihnen solle seine volle Freiheit wieder erhalten.

Da die Ehe in England geschlossen ist, hat der Justizrat weiter, muß sie auch dort wieder gelöst werden. Es wird das insofern nicht schwierig sein, da die Gräfin Alexander von Gallenberg eine sehr geschickte Anwältin ist, die die gerichtliche Aufforderung hin weigern wird, an ihrer Seite zu leben, um die Erfüllung einer Ehe zu erfüllen.

Wollen Sie die Güte haben, Herr Graf,

mit einem Tag zu bestimmen, wo ich zu Ihnen kommen kann, um alles nötige mit Ihnen zu besprechen.

Im ersten Augenblick war es dem Grafen, als würde eine schwere Last von seinem Leben genommen, als sollte er noch einmal frei aufatmen können. Der Traum einer glücklichen Zukunft umschwebte seine Seele. Frei sollte er sein!

Er atmete tief und streckte wie erlöst von schweren Fesseln seine Arme empor.

Frei — frei — und hinein können zu dem geliebten Mädchen und ihm jauchzend verfallen, daß er frei sei — und mit ihr sich freuen und jubeln und in ihrer Liebe alles vergessen, was sein Leben belastet und niedergedrückt. Frei und glücklich!

Aber konnte er glücklich sein? — Konnte er wirklich frei sein?

Wand ihn nicht immer noch eine Fessel an die Vergangenheit? An dieses unglückliche Ereignis seines Lebens, das er in seiner Torheit selbst herbeigeführt, durch das er sich selbst die Fesseln angelegt?

Sie — sie wurde allerdings frei — sie hatte, auch wenn ihre unnatürliche Ehe getrennt wurde, dennoch ihren Zweck erreicht, sie trug dennoch seinen Namen weiter und konnte ihn in ihrer Freiheit um so ungestrafter bestechen, verunehren. Und er blieb in ihrer Gewalt — jetzt mehr denn je, wo er ihr die Hypothek auf Einödt ausgestellt — oder sollte er das Geld von ihr als Geschenk, als Almosen annehmen?

Dagegen sträubte sich sein Gefühl auf

lura an den Justizrat, daß er selbst nach Berlin kommen werde, um mit ihm Rücksprache zu nehmen, und im Februar reiste er nach Berlin.

Als er sich bei dem Justizrat melden ließ, führte ihn der Diener nicht durch die Ränge des vielbeschäftigten Rechtsanwaltes in dessen amtliche Kasse, sondern bat ihn, in des Justizrats Privatwohnung zu treten, welche mit der Familienwohnung in Verbindung stand. Er mußte, um dieses Zimmer zu erreichen, den Korridor durchschreiten, an dem die Familienzimmer grenzten.

Er hörte Klaviermusik und plötzlich sah eine stangevolle Klavierspielerin, welche ihn wie mit einem elektrischen Schlag durchbelebte.

Es war die Stimme Marguerite Dumonts — ohne Zweifel! — er hätte diese Stimme nach Jahren wieder erkannt.

Der Diener nahm ihm Hut und Übergießer ab und ließ ihn in das elegant und fast luxuriös ausgestattete Arbeitszimmer des Rechtsanwaltes treten. Es war leer.

Das war Alexander angenehm, so konnte er sich doch von der Überraschung erholen, die ihm jene Stimme bereitet hatte. Er zwang seine Erregung nieder, er wollte sie dem Justizrat nicht zeigen, der in dieser Beziehung, wie Alexander wohl mußte, sehr scharfsinnig war. Aber eines schien ihm jetzt gewiß, nämlich daß Marguerite Dumont nicht Gräfin Gallenberg sein konnte. Wie sollte diese erst wohl in die Familie des Justizrats nach Berlin kommen?

(Fortsetzung folgt.)



Wotan- und Osram-Lampen

in allen

gebräuchlichen Ausführungen

verkauft zu Originalpreisen

Josef Birkenbihl, Camberg.

Installations-Geschäft.

Amtliche Taschen-Fahrpläne

September-Ausgabe.

— Gültig ab 1. Juni —

Preis 20 Pfg.

vorrätig in der

Buchdruckerei

Wilhelm Emmelung,
Camberg.

Besucht für Jogleich oder 15.
Oktober ein ehrliches, zuverlässiges
nicht zu junges

Mädchen

oder Witwe ohne Anhang für
kleinen Haushalt nach König-
stein i. Taunus.

Schriftliche Offert. an Frau
Oberförster Schwaab König-
stein i. Taunus Frankfurter-
straße 2.

Am vorigen Sonntag eine

goldene

Brosche

vom Dombacher Weg bis zur
Kirche verloren.

Abzugeben Dombacherweg 27.

Amtliche Nachrichten.

Am Samstag, den 6. d. Mts., findet dahier die
Erhebung der Getreidernte und Nachprüfung der Ernte-
flächenerhebung pro 1917 statt.

Die Erhebung und Nachprüfung hat zu erfolgen für
Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Gemenge und aus den
vorgenannten Getreidearten.

Die Angaben sind von dem Betriebunternehmer per-
sönlich in nachstehender Reihenfolge zu machen, da seine
Unterschrift verlangt wird.

Um den Geschäftsgang zu erleichtern, ist es dringend
notwendig, daß die Besitzer sich Aufzeichnungen nach
nachstehendem Muster machen:

Beispiel:

Weizen			Roggen			Gerste	Hafer	Gemenge
Ernte- frühe 1917 Morgen	im Durch- schnitt von 1 Morgen ge- ernteter Ertrag	Gesamt- ertrag Str.	Ernte- frühe 1917 Morgen	im Durch- schnitt von 1 Morgen ge- ernteter Ertrag	Gesamt- ertrag Str.	wie bei Weizen	wie bei Weizen	wie bei Weizen
2—	9 1/2	19						

Betriebshaber oder Stellvertreter von Betriebshabern,
die vorsätzlich die Angaben, zu denen sie auf Grund der
Verordnung vom 30. August 1917 und der zu ihrer
Ausführung ergehenden Bestimmungen verpflichtet sind,
nicht oder wissentlich unrichtig oder unvollständig machen,
oder die den nach § 4 Abs. 2 und § 8 getroffenen An-
ordnungen nicht nachkommen werden mit Gefängnis bis
zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 10 000 Mark
oder mit einer dieser Strafe bestraft.

Betriebshaber oder Stellvertreter von Betriebshabern,
die Fahrlässig die Angaben, zu denen sie auf
Grund dieser Verordnung oder der zu ihrer Ausführung
ergehenden Bestimmungen verpflichtet sind, nicht oder
unrichtig oder unvollständig machen, werden mit Geld-
strafe bis zu 3000 Mark bestraft.

Reihenfolge:

Von Seinh. bis Seinh. f. d. Betrshab. d. Nr. 1—150 d. Brotl.	
" 9 " 10 " " " 151—300 " "	
" 10 " 11 " " " 301—450 " "	
" 11 " 12 " " " 451—630 " "	

Ich muß wiederholt und dringend erwarten, daß die
Termine genau eingehalten werden, da das Ergebnis
bereits am Sonntag dem Kreisausschuß eingereicht wer-
den muß.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Fleischabgabe

am Samstag, den 6. d. Mts., in nachstehender Reihenfolge
in den Metzgereien Hollingshaus u. Schau.
Abgabe pro Kopf 125 gr. für die Nichthaushaltschlächter.
Preis per Pfd. Rindfleisch 2.40 Mk. und Kalbfleisch
1.60 Mk.

Reihenfolge.

Nr. 451—630 von 7-einhalb bis 8-einhalb Uhr	
" 151—300 " 8-einhalb " 9-einhalb "	
" 301—450 " 9-einhalb " 10-einhalb "	
" 1—150 " 10-einhalb " 11-einhalb "	

Darauf Ausgabe für die Gemeinde Dombach.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

In den nächsten Tagen kommt wiederum Hafer zu
Verhand. Es sind hierzu Säcke des Proviantamtes Mainz
zu verwenden. Die Säcke sind auf der einen Seite mit
R. W. M. gezeichnet, sowie mit dem Stationsort des be-
treffenden Proviantamtes und der Jahreszahl der Herstel-
lung. Auf der anderen Seite tragen die Säcke den Stempel
R. W. in Monogrammsform. Zuweisen sind die Säcke
auch mit 2 blauen in der Längsrichtung parallel laufen-
den Streifen versehen.

Privatsäcke dürfen nicht zum Versandt kommen und
werden eventl. die Betreffenden bei der Verladung ohne
Weiteres zurückgewiesen werden.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Am Samstag, den 6. d. Mts., Nachm. von 4—5 1/2
Uhr werden die neuen Brotbücher ausgegeben.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Am Donnerstag den 4. d. Mts., Nachm. von
4—5 Uhr werden die neuen Reichsfleischkarten aus-
gegeben.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Span-
ferkel auch der Fleischschau unterliegen.

Camberg, den 3. Oktober 1917.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Bekanntmachung.

Am 2. Oktober 17 ist eine neue Bekanntmachung, be-
treffend

„Höchstpreise für Baumwollspinnstoffe und
Baumwollgespinnte (Nr. W. II. 2800/8 17
K. K. M.)“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amts-
blättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-corps.

Meine Sprechstunden sind fortan:

Als Kreisarzt:

Montag, Mittwoch, Samstag 10—12 1/2 Uhr.

Als Spezialarzt:

An Wochentagen 3—5 Uhr.

Als Bahn- und Kassenarzt:

Täglich 11—12 1/2 Uhr.

Dr. Tenbaum

Königl. Kreisarzt.

Bimbura a. d. Bahn, Parkstraße 17.

„Während meiner Abwesenheit werde

ich ab 4. d. Mts. durch Herrn Sanitätsrat

Dr. Thoma vertreten.“

Dr. Lieber.

Zeichnungen auf

auf die

7. Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Haupt-
kasse (Rheinstraße 44), den sämtlichen Landesbank-
stellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren und
Bevollmächtigten der Nassauischen Lebensversicherungs-
Anstalt.

Für die Aufnahme von Lombard-Kredit zwecks Ein-
zahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls
Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 %
berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Na-
ssauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden,
so verzichten wir auf Einhaltung der Kündigungsfrist,
falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeich-
nungstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum
29. September d. J.

Kriegsanleihe-Versicherung.

Zeichnungen bis M. 3500.— einschl. ohne ärztl. Unter-
suchung gegen eine geringe Anzahlung.

Zeichnungen von M. 3500.— an aufwärts mit ärztl.
Untersuchung ohne Anzahlung.

(Mitarbeiter für die Kriegsanleihe-Versicherung
überall gesucht.)

Wiesbaden, im September 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank

Dunstdichte Stalldecken

durch Koemo-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt
gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis ge-
schützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt
August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.